

## Christliche Erholungsheime in Möttlingen

### 1) Die "Rettungsarche" - Friedrich Stanger

Wenn Möttlingen, lange bevor es als "Klimatischer Kurort" anerkannt wurde, schon ganzjährig eine erstaunlich große Zahl von Kurgästen aufzuweisen hatte, so ist dies einem besonderen Umstande zuzuschreiben. Dieser liegt eindeutig auf religiösem Gebiete. Hier waren schon seit bald 200 Jahren hervorragende Pfarrer und Seelsorger, deren Wirksamkeit weit über den Ort hinaus Aufmerksamkeit und Anklang fand und Möttlingen als einen besonders segensreichen Ort bekannt machten. In besonderer Weise gilt dies von der Wirksamkeit des Pfarrers Joh. Christoph Blumhardt, dessen glaubensstarke Tätigkeit weit über die Landesgrenzen hinaus Aufsehen erregte und Möttlingen in besonderer Weise zu einem religiösen Ausstrahlungsorte machte. Viele Fremde kamen nach Möttlingen und fanden geistlichen Trost, innere und äußere Gesundheit. Sie empfanden aber auch die glückliche Lage des Dorfes am Rande des Schwarzwaldes als überaus wohltuend und heilsam. Die unter Blumhardt entstandene Erweckungsbewegung, die weiter gepflegten guten Beziehungen zum Hause Blumhardt in Bad Boll wurden besonders in Stundenkreisen wach gehalten. Es bedurfte nur des zündenden Funkens, um hier eine neue geistige Bewegung entstehen zu lassen. An erster Stelle muß hier die "Rettungsarche" und ihr Gründer Friedrich Stanger genannt werden, der ein Sohn von Möttlingen ist, aber schon in jungen Jahren seinen Geburts- und Heimatort verlassen mußte und erst nach Jahren mit vielen Irrungen und Schicksalsschlägen wieder zurückfand.

F r i e d r i c h S t a n g e r, wurde hier am 5. Februar 1855 geboren. Seine ledige Mutter, Margareta Barbara Stanger (hier geb. am 22.12.1829) arbeitete in auswärtigen Diensten. Anfangs 1855 kam sie in Erwartung eines Kindes zu ihrer Mutter Anna Maria, geborene Stanger, die sich mit dem Schuhmacher Joh. Gottlieb Daucher von hier verheiratet hatte. Das verhältnismäßig kleine Häuschen (Abb. 1, heute Barthstr. Nr. 20) war 1826 von dem Vater des Gottlieb Daucher erbaut worden. Im ganzen Dorfe war es als das "Daucher-Häusle" wohl bekannt. (Heute steht an seinem Platz eine Scheuer). Nach der Geburt ging die Mutter wieder nach auswärts in Dienst und die Großmutter mußte den kleinen Friedrich erziehen, wie später auch seinen jüngeren Bruder Gottlieb. Es waren ärmliche Verhältnisse, in welchen die Stanger-Buben aufwuchsen. Mit dem kleinen Verdienste aus Schuhreparaturen konnten nur die dringendsten Bedürfnisse bestritten werden. Friedrich Stanger erzählte einmal: "Meine Ahne (Großmutter) hat früher Lumpen gesammelt. Ich hatte kein eigenes Bett; man legte mich am Fußende des Bettes meiner Großeltern (Himmelsbett) einfach unten herüber." Eine innige Liebe verband Friedrich Stanger mit seinem "Ähne" (Großvater). Wenn die Möttlinger im Blick auf die bittere Armut zu diesem sagten: "Schaff doch dei Friederle fort", so antwortete er stets: "Solang i Grombire (Grundbirnen-Kartoffeln) im Keller han, kommt mei Friederle net fort!" Hier verbrachte Friedrich Stanger seine Kindheitstage, zusammen mit dem schon erwähnten Bruder Gottlieb (hier geboren am 5.3.1857).

Am 1. Mai 1862 verheiratete sich die Mutter Margareta Barbara Stanger in Liebenzell mit dem dortigen Tagelöhner Joh. Heinrich Heilemann. Was diese bewogen haben mag, den unsteten Mann ohne Beruf und festes Erwerbsverhältnis zu heiraten, ist unklar. Zudem neigte er auch noch zum Trunke. Ein Grund dürfte der gewesen sein, daß Friedrich Stanger schulpflichtig geworden war und die Buben der Großmutter allmählich zu viel wurden. In der Schule in Liebenzell fiel Friedrich Stanger bald durch seine Lebhaftigkeit auf. Von der Mutter wurde er nicht selten weggeschickt, um den Vater aus dem Wirtshause zu holen. Unverantwortlich dabei war, daß er zum Trinken aufgefordert und dadurch in ihm die Lust zum Trinken geweckt wurde.

Am 18. April 1869 wurde er in Liebenzell konfirmiert. Darauf kam er zur Berufsausbildung in die Goldwarenfabrik Roth und Nothwang in Pforzheim. Damals fuhr noch keine Eisenbahn von Calw nach Pforzheim. Mit noch einem anderen Lehrling ging Friedrich Stanger am Spätnachmittag des Sonntags zu Fuß nach Pforzheim. Dort hatte er eine Schlafstelle. Am Samstagabend kam er wieder zurück. Die Goldschmiede hatten eine angenehme Beschäftigung und je nach Leistung einen Spitzenverdienst. Der Plan war gut; aber es kam anders als erwartet. Nach ungefähr zwei Jahren wurde der Goldschmiedslehrling Stanger lungenkrank. Zur Ausheilung der Krankheit kam er 1871 zu der Großmutter nach Möttlingen. Deren Mann war im September 1870 gestorben, so daß Platz im Hause war. Die Großmutter versorgte den Jungen rührend. Tagsüber arbeitete er bei einem Bauern und wurde dort verköstigt. Unglücklicherweise zog er sich noch eine Pocken-erkrankung zu und steckte damit auch die Großmutter an. Er überwand die Krankheit, die Großmutter aber starb daran am 16. März 1872. Nun kam Friedrich Stanger wieder nach Liebenzell. Die Lehrzeit für den Goldschmiedsberuf wurde nicht fortgesetzt. Der unstete Stiefvater war schon einmal mit der ganzen Familie nach Neuenbürg gezogen (1867), aber nach kurzer Zeit wieder zurückgekehrt. Nun zog er nach Stuttgart. Dort kam Friedrich Stanger zu einem Stallmeister Fritz und mußte die Pferde versorgen. Vielleicht hätte diese Arbeit in eine befriedigende Berufslaufbahn geführt, aber er wurde dort von Kollegen zum Trunke verführt. Einmal landete er im Rausche unter einem Pferd. Zum Glück blieb dieses ruhig stehen und Stanger wurde aus einer großen Gefahr errettet. Seine Mutter mit ihrem Mann und wahrscheinlich auch der Bruder waren im November 1872 wieder nach Liebenzell zurückgekehrt.

Für die folgenden Jahre fehlen von Friedrich Stanger alle zeitlichen Angaben. Wir erfahren nur, daß er nach Aufgabe seiner Arbeitsstelle bei Stallmeister Fritz in Stuttgart zunächst als Kutscher bei einem Hofrat Dr. R. in Donaueschingen war und darauf als Pferdepfleger zu dem damaligen Forstmeister nach Waldenbuch kam. Aber wegen seines Trinkens wurde er jeweils entlassen.

Nach Stuttgart zurückgekehrt verheiratete er sich dort am 16. April 1881 mit Karoline Metzger von Ochsenburg bei Brackenheim. Er arbeitete nun in einer Etuifabrik in Stuttgart, hätte gut verdient, aber er machte oft "Blauen" (blieb von der Arbeit weg). In demselben Jahre waren auch wieder seine Mutter mit ihrem Manne und seinem Bruder nach Stuttgart gezogen.

Nach dem Tode ihres Mannes am 29. August 1883 zog die Mutter zu dem jungen Paare. Wahrscheinlich besorgte sie den Haushalt, während die Frau Stanger in einem Wasch- und Bügelgeschäft arbeitete, um noch etwas zu verdienen, weil durch die Trunksucht ihres Mannes und die verlorenen Arbeitstage der noch zur Verfügung stehende Rest zu sehr verringert wurde. Wie notwendig hätte man gerade jetzt das Geld gebrauchen können! Seine Frau erkrankte und mußte operiert werden. Im Februar 1889 erkrankte das 5-1/2 jährige Töchterchen Nanette Nina an Diphtherie und starb nach 9 Tagen. Insbesondere dieser Todesfall erschütterte den bisher so gleichgültigen Mann auf das tiefste. Er suchte nach Umgang mit besseren Menschen und ging seinen bisherigen Saufbrüdern aus dem Wege. Aber das gelang nicht immer. Schmerzhaft war für ihn, zu sehen, daß sein Bruder Gottlieb auch ein Trinker geworden war. Auf dem Wege zur Besserung gab es Rückschläge. Einmal kam es zu einem Selbstmordversuch. So verzweifelt war er, so aussichtslos erschienen ihm alle Besserungsversuche. In seiner inneren Not schloß er sich einem Kreise frommer Christen an (Altpietistische Gemeinschaft in Stuttgart). 1900 brachte eine Konferenz mit Gleichgesinnten in Möttlingen in ihm eine nachhaltige Erinnerung an seinen Heimatort. Es wird kaum mehr jemand in Möttlingen geben, der sich an den stattlichen Mann mit dem dunkelblonden Vollbart erinnern kann (Abb.3). 1902 trat er aus der Etui-fabrik Bachmann aus und versuchte selbständig zu arbeiten. Es fehlte ihm aber an der nötigen Kenntnis der Geschäftsführung; er kam in Schulden und mußte aufhören. Eine endgültige Sinnesänderung brachte das Jahr 1906. Stanger wurde schwer gichtleidend. In schmerzenreichen Krankheitstagen rang er sich durch Gebet zu einem festen Glauben an eine Besserung und Gesundung durch und überraschend trat eine Heilung ein. Eine Heilung durch Gebet und Glauben, das war der künftige Lebensinhalt Friedrich Stangers. In diesem Gedankenkreis flochten sich mit einmal Erinnerungen an die einstige Heimat, die erst vor wenigen Jahren neu geweckt worden waren. Immer deutlicher wurde ihm klar: Weg vom Stadtleben mit seinen vielfältigen Ablenkungen und hin zu der ländlichen Stille in heimatlicher Umgebung. Dort allein winkt innerer Friede, Heil und Gesundung für Leib und Seele. Gleich im folgenden Jahre wurde der im Innern gereifte Plan Wirklichkeit: Im Juli 1907 kam der "Heilkundige" Friedrich Stanger mit seiner Familie nach Möttlingen, mit 40 Mark in der Tasche, wie er später einmal äußerte. Er konnte sich in der "Ziegelhütte" einmieten. (Abb.2). Der Ziegeleibetrieb war kurz zuvor eingestellt worden. Das Wohnhaus hatte einen zweiten Stock erhalten, so daß schon einige Gäste aufgenommen und Versammlungen abgehalten werden konnten. Die meisten Gäste aber mußten im Dorfe einquartiert werden. Überlegungen um die Zukunft wurden überflüssig. 1908 wurde ihm die Miete gekündigt, am 25. Dezember auf Januar des folgenden Jahres, wie es in einem Berichte heißt. Was nun? Diese bange Frage mußte beantwortet werden. Nach eingehenden Beratungen mit wohlmeinenden Freunden und opferbereiten Gästen und in der gläubigen Hoffnung auf göttliche Hilfe wurde der Plan gefaßt: Es wird ein neues Haus gebaut, das "Haus im Ährenfeld", wie es Stanger einmal im Traume vorgeschwebt hatte. Im Juni 1909 wurde mit dem Bau begonnen. Das notwendige Baumaterial war in kürzester Zeit herbeigeschafft worden. Von überall her boten sich hilfreiche Hände zur Mithilfe an. In der unglaublich kurzen Bauzeit von 5 Monaten wurde das Haus erstellt und konnte am 14. November 1909 mit 20-30 Gästen eingeweiht werden (Abb.6).

Ein Segen ruhte auf dem Hause und seinen Bewohnern. Die Anzahl der Gäste stieg dermaßen an, daß 1912 ein Anbau gemacht werden mußte. Dieses Jahr brachte aber auch für Friedrich Stanger persönliches Leid. Am 26. März starb seine Mutter, die in der Küche und sonst im Hause eine wertvolle Mithilfe geleistet hatte. (Abb. 4). Eine weitere Vergrößerung der "Rettungsarche", wie das Haus von "Vater Stanger" genannt wurde, brachte das Jahr 1925. Ein großer Speisesaal wurde gebaut und an Pfingsten 1926 eingeweiht. (Abb. 7). Damals waren gegen 100 Gäste anwesend. Leider konnte seine Frau diesen Tag nicht mehr erleben; sie war am 11. März 1925 gestorben. Der Entstehung der Rettungsarche hat Blumhardts Wirken zweifellos den geistigen Boden vorbereitet. Stanger ist aber durch eigenes Erleben und persönliche Krankheiten zur Heilung durch den Glauben gekommen. Unter seinen Anhängern war aber die Anknüpfung an Blumhardt sehr werbewirksam. Stanger wies in seinen täglichen Andachten immer wieder darauf hin, wie schlecht und heruntergekommen er war und nur durch Unglück und Krankheitsnot zur Umkehr kam und Hilfe nur durch Jesus, seinen Heiland fand. In den Sprechstunden herrschte Beichte, Handauflegung (auf kranke Organe) und Gebet. Von ihm wurden alle Gäste und Angehörige des Hauses mit dem vertraulichen Du angesprochen. Die Wirkungsweise Stangers und die bekannt gewordenen Heilerfolge führten der Rettungsarche immer mehr Gäste zu. Oft mußte der Gästewagen (Abb. 7) wiederholt am Tage zum Bahnhof Althengstett fahren. Zum Morgen-Mittag- und Abendessen läutete das "Arche-glöckchen" für die Gäste, wie auch für die Einheimischen ein wohlbekannter Klang. So ganz im stillen konnte die Tätigkeit Stangers nicht bleiben. Dafür sorgten schon die eingetretenen Heilungen. Von ärztlicher Seite wurde eine Beaufsichtigung und Kontrolle der Heilerfolge verlangt. Stanger wehrte sich dagegen mit der Feststellung: "Die Arche ist kein Krankenhaus". Er hatte eine erstaunliche Erfahrung mit Krankheitsbildern und achtete streng darauf, daß die Aufnahme Lungenleidender, oder mit anderen ansteckenden Krankheiten Behafteter unterblieb. Einigemal wurde er vor Gericht verhört; er blieb aber standhaft bei der genannten Einstellung. Anderer Art waren die Anfeindungen, die von pietistischer Seite kamen und in denen vor satanischen Einflüssen gewarnt wurde. Allmählich widmete sich Friedrich Stanger nur noch seinen Gästen. Für alle anderen Arbeiten standen ihm als Helfer die "Brüder" zur Seite. Um 1930 waren die "Möttlinger Brüder" in ganz Deutschland bekannt. An vielen Orten hatten sich sogar aus früheren Besuchern Freundeskreise gebildet. Ihre Verbindung mit der Rettungsarche wurde durch besuchende Brüder gepflegt und durch die periodisch erscheinende Schrift "Der Bote aus der Rettungsarche" wach gehalten. Auf Ansichtskarten gingen Bilder von der Arche in alle Welt. In der Nacht vom 27. auf 28. Januar erlitt der fast 75-jährige "Vater Stanger" einen Schlaganfall und war von da an gelähmt. Er ließ sich aber in einem Krankenwagen täglich zu den Andachten führen und hielt alle Tage, bis kurz vor seinem Tode seine Andachten (Abb. 5).

Ein letztes, großes Ereignis durfte er noch erleben. Am 21. August 1932 wurde der neue Andachtssaal, zugleich mit neuen Zimmerfluchten eingeweiht. Nun konnten an Jahresfesten und sonstigen Ereignissen neben den Dauergästen auch Tagungsgäste Aufnahme finden. Viele der älteren Möttlinger Einwohner werden sich noch des Bildes erinnern, wie Vater Stanger, im "Chaisle" halb liegend (Abb. 8), von seinem Kutscher mit einem Pferde spazieren geführt wurde, für jeden Gruß sich noch bedankend.

Zu seinem 77. Geburtstag am 5. Februar 1932 erhielt Stanger einen Mammutbaum (Sequoiadendron giganteum) als Kübelpflanze. Heute steht dieser als mächtiger Baum an der Südwestecke des Gartens, eine Erinnerung an den großen Sohn Möttlingens.

Am 13. März 1934 durfte Vater Stanger zur ewigen Ruhe eingehen. Ein riesiger Trauerzug begleitete den Toten zum Friedhofe, wo er in einem Ehrengrabe beigesetzt wurde. Seitdem wird dieses von Tausenden besucht. (Abb. 9).

Die Tochter Friedrich Stangers, Karoline Luise, geb. 5. Juni 1881 in Stuttgart, verheiratete sich am 27. 9. 1902 dort mit Adolf Assenbaum, damals Etuiarbeiter wie Stanger. Als Stanger 1909 mit dem Bau der Rettungsarche begann, entschloß sich sein Schwiegersohn, auch hierher zu ziehen. Am 12. Oktober 1909 wurde diesem hier sein fünftes Kind geboren. Anfangs wohnte er mit seiner Familie in verschiedenen Häusern in Miete, bis er später in der Rettungsarche wohnen konnte. Im Hause wurde Assenbaum allmählich Betriebsleiter. Im Herbst 1924 schied er aber wieder aus der Rettungsarche aus und zog 1925 weg. Seine Frau starb am 27. 2. 1937 in Sommenhardt, hat also ihren Vater um nur wenige Jahre überlebt.

1938 wurde die Rettungsarche wegen Unregelmäßigkeiten aufgelöst und beschlagnahmt, 1948 aber frei gegeben und wieder eröffnet. In der Zwischenzeit wurde das Anwesen als Rückwandererheim verwendet. Seit dem Tode Stangers ist die Leitung der Rettungsarche in der Hand von "Brüdern" und wird im Geiste Stangers weitergeführt. Daß sie noch eine große Anziehungskraft ausübt, beweist ein 1959 notwendig gewordener Anbau.

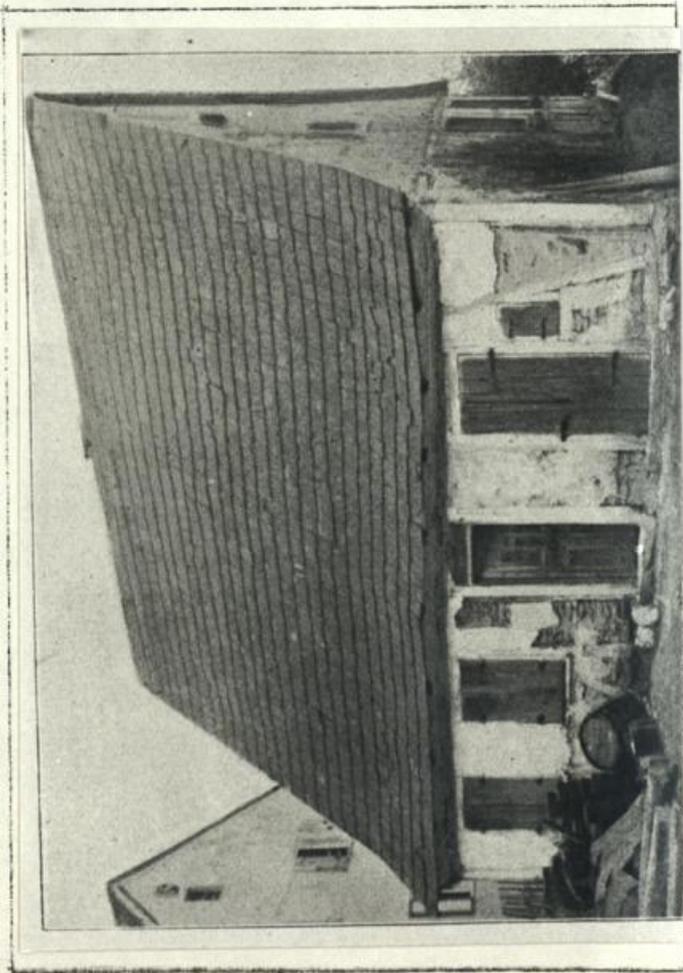


Abb. 1 Geburtshaus Fr. Stangers  
Barthstr. 22

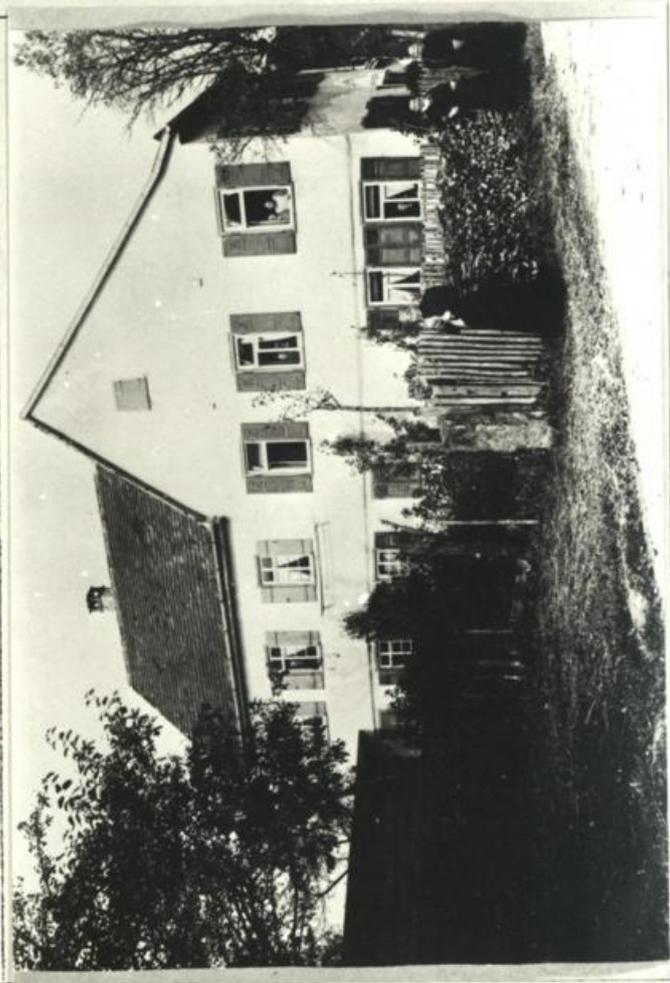


Abb. 2 "Ziegelhütte"  
um 1920 abgebrannt



Abb. 3 Stenger vor 1900



Abb. 4 Stanger mit Frau  
u. Mutter sitzend



Abb. 5 Stanger nach 1930

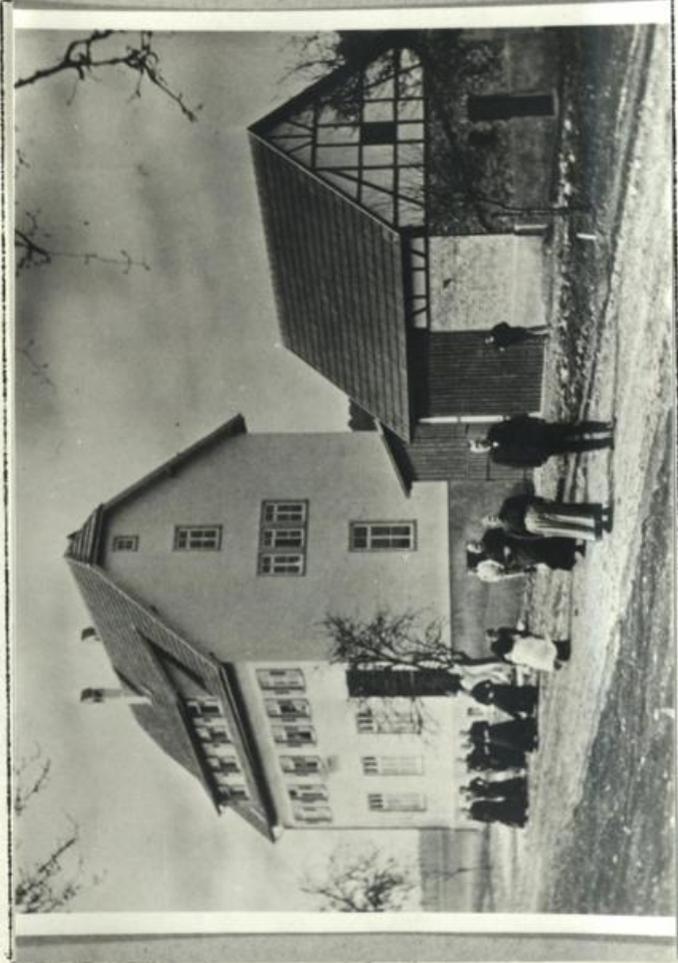


Abb. 6. "Rettungsarche" 1909  
im Vordergrund Stanger mit Frau



Abb. 7. "Rettungsarche" 1926



Abb. 8 Stanger im Chaisle



Abb. 9 Beerdigung (Pfr.) Vöhringer